

Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]

Autor(en): **Wothe, Anny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ter hört aus Veas Munde selbst die Verzeihung. Er kann jetzt alles gut machen. Und mit der Verzeihung Veas verschwand der geheimnisvolle Schatten für immer.

Verschiedenes.

Ausländische Kinofilme. Wiederholt wurden in der letzten Zeit Versuche gemacht, Kinofilms aus dem feindlichen Ausland, namentlich aus England und Frankreich, in Deutschland einzuführen. Es verlautet auch, daß derartige Films zur Zensur zugelassen werden sollten. Gegen diese Gerüchte hatte der Verband zur Wahrung gemeinsamer Interessen der Kinematographie und verwandter Branchen beim Polizeipräsidium Verwahrung eingelegt und gebeten, während der Kriegsdauer Films, die von feindlichen Ursprungsfirmen eingereicht werden, nicht zu zensurieren, ebenso Films, die die Marke einer feindlichen Ursprungsfirma tragen, gleichviel von wem sie eingereicht werden, ferner auch jenen Films die Zensur zu verweigern, die von im feindlichen Ausland domicilierenden Firmen aufgenommen und nach Ausbruch der Feindseligkeiten als Negative oder Positive direkt oder indirekt nach Deutschland eingeführt worden sind, und endlich auch solche Films von der Zensur auszuschließen, bei denen die Möglichkeit besteht, daß damit erzielte Gewinne während der Dauer des Krieges ins feindliche Ausland fließen. Auf diese Eingabe ist dem Verband eröffnet worden, daß eine Aenderung der bisherigen Praxis, wonach Kinofilms des feindlichen Auslands von der Zensur ausgeschlossen seien, nicht bestehe. Jedenfalls ist es dem schnellen und nachdrücklichen Eingreifen des Verbandes zu verdanken, daß während der Dauer des Krieges neue Films aus den feindlichen Ländern, namentlich England und Frankreich, nicht in Verkehr kommen.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von M. Wothke.

Copyright 1910 by Anny Wothke, Leipzig.

(Fortsetzung.)

„Also die Bonatos haben Sie wiedergesehen, Sie armes Ding? Ja, das tut mir wirklich furchtbar leid, aber ich weiß doch nicht, ob es richtig von Ihnen ist, den Leuten auszuweichen.“

„Sie vergessen, daß ich noch nicht mündig bin und daß mich der Baron jederzeit zurückfordern kann. Ich bin ja überzeugt, daß er gar nicht daran denkt und er sowohl wie seine Mutter froh sind, daß sie mich los geworden, aber ich habe eine so entsetzliche Angst, wenn ich diese Menschen mir nahe weiß. Ich fühle mich dann wehrlos dem Unheil preisgegeben, das unablässig über meinem Haupte schwebt, und

darum bitte ich Sie, lassen Sie mich fort, ich fürchte mich so sehr.“

„Märchen“, tröstete Dagmar. „Trotzdem ich Sie nur hätschelste und pflegte wie ein kleines Kind, sind Sie noch immer so nervös. Ihre Furcht ist wirklich ganz grundlos. Seien Sie versichert, wenn die Bonatos Sie zurück verlangen, daß ich auch noch da bin, um Einspruch dagegen zu erheben und Garantien für Ihre Sicherheit zu verlangen, welche die Leute gar nicht geben können.“

„Ich hatte“, fuhr Dagmar sinnend fort, eigentlich vor, Sie mit der fertigen Tafsache zu überraschen, da ich sehe, wie ein kleiner Angsthase Sie sind, möchte ich Ihnen jetzt schon etwas verraten, was Ihnen vielleicht die Furcht vor den Bonatos nimmt. Ein Freund von Ihnen ist in Monte Carlo, und es ist möglich, ich hatte ihn eigentlich schon gestern erwartet, daß Sie ihn heute noch sehen. Ich hoffe, Sie werden durch ihn etwas ruhiger und zuversichtlicher werden.“

„Ein Freund?“ Ethel schüttelte mit Resignation den Kopf. „Ich habe keine Freunde.“

Dann aber ging ein Zittern durch ihre Gestalt und ihre Augen wurden groß und weit.

„Mister Jllings“, stotterte sie, die Hände faltend, „ist es möglich, er?“

„Ja, kleines Dummerchen, er selber. Ich traf ihn vor dem Cafe de Paris. Er erkundigte sich sehr eifrig nach seinem Schützling und ob er auch brav gewesen. Ich habe Ihnen natürlich das beste Zeugnis ausgestellt und habe ihm der Wahrheit gemäß berichtet, daß ich mich noch niemals so wohl gefühlt habe, wie seit der Zeit, wo Sie bei mir weilten und mit Ihrer sanften, kleinen Hand alle Wogen glätteten, mit der das Leben uns Künstlerinnen nun mal leider umbrandet.“

Es sollte leicht, herzlich klingen, und trotzdem entging Ethel nicht der leise Ton der Bitternis in der Stimme der Sängerin.

Sie beugte ihr heiß erglühtes Angesicht tief auf die gültige Hand der schönen Frau und sagte warm:

„Wie danke ich Ihnen, gnädige Frau, für all Ihre Güte und Nachsicht, aber selbst wenn Mister Jllings hier ist, dessen Schutz ich natürlich sehr hoch für mich bewerte, möchte ich doch lieber Monte Carlo verlassen, denn ich fürchte, Mister Jllings kommt in einer besonderen Mission, die sich gegen die Bonatos richtet und so sehr ich auch alle Ursache habe, meinen Verwandten zu zürnen, so mag ich doch nicht diejenige sein, die sie gewissermaßen verrät.“

„Von Verrat kann doch gar keine Rede sein. Wer solche Leute in ihrem Tun unterstützt, macht sich ja mit-schuldig. Was gibt's?“

Ein Hotel-Boy erschien in der Tür: „Mister Jllings wünscht den Damen seine Aufwartung zu machen.“

Ein kaum unterdrückter Schrei kam von Dagmar Sundvalls Lippen. Mit einigen hastigen Schritten eilte sie zur Tür, dann aber blieb sie stehen, beide Hände dem Eintretenden entgegenstreckend.

Mister Jllings in tadelloser Besuchstoilette, wie ihn Dagmar noch gar nicht gesehen, neigte sich tief über die weißen Hände der schönen Frau.

„Verzeihen Sie, entschuldigte er sich, „daß ich erst heute komme, aber wichtige Vorkommnisse hielten mich leider gestern zurück. Ah, meine kleine Freundin“, wandte er sich mit einem leisen Lächeln an Ethel, die in der Mitte des Zimmers wie angewurzelt verharrte und nicht wußte, ob sie gehen oder bleiben wollte. „Wollen Sie mir nicht auch ein Händchen geben? So ist's recht. Ich glaube, Sie sind noch gewachsen“, und „wie schön Sie geworden sind“, wollte er hinzufügen, verschluckte aber die Worte und murmelte etwas, wie wohlansiehend er sie fände.

„Lieber Mister Jllings“, scherzte sie, „mit den Komplimenten will es, so scheint es mir, noch immer nicht recht gehen. Kommen Sie her und nehmen Sie zuerst eine Tasse Tee, den meine liebe Ethel mir immer so köstlich bereitet, und dann erzählen Sie.“

Jllings ließ sich aufatmend in einen tiefen Sessel gleiten und nahm dankend aus Ethels schlanken Händen die gefüllte Teetasse.

Wie wohliges Behagen überkam ihn das Walten eines erlesenen Geschmacks, die wundervollen Blumen in Schalen und kostbaren Vasen, die in verschwenderischer Fülle das Gemach durchdufteten, verließen der nüchternen Ele-

ganz des kalten Hotelzimmers die warme Traulichkeit und stimmungsvolle Atmosphäre, die der Geist seiner Bewohner ausstrahlt.

„Erzählen, Gnädigste?“ fragte Mister Illings zu Dagmar hinüber. Ethel herzlich zunicke, „da ließe sich viel berichten, zuerst, daß Sie gestern ganz wundervoll gesungen haben. Ich war natürlich entzückt.“

Ein feines Rot huschte über das Antlitz der schönen Frau.

„Wirklich? Hat es Ihnen gefallen? Ihr Urteil ist mir mehr wert, als die begeisterten Kritiken, denn ich sang gestern Heimatlieder, Mister Illings, Heimatlieder, die ich einst in Jugendentagen sang, als ich von Kunst noch nichts wußte und die ich in den langen Dämmernächten mit ihrem Purpurschein hinausjubelte über den weiten Fjord, wo die Wasser raunen und ihr Rauschen sich mit meiner Stimme mischte. Wissen Sie noch?“

Mister Illings rückte ungeduldig an seinem hohen Kragen. Es war doch recht schmil in dem Gemach mit den vielen Blumen. Ein Unfug war es natürlich, so viele Blumen in ein Zimmer zu stellen.

Ethel sah verständnislos von einem zum andern. Was war das zwischen den Beiden? Und warum tat ihr das Herz plötzlich so weh?

„Darf ich mich zurückziehen, gnädige Frau?“ flüsterte Ethel leise Dagmar zu.

„Nein, bitte, bleiben Sie“, wehrte der Engländer, der halb und halb die geflüsterten Worte verstanden. „Was ich zu erzählen habe, das geht auch Sie an, Fräulein Ethel.“

Zitternd schmiegte sich Ethel in ihren Sessel.

„Sie wissen, gnädigste Frau“, fuhr Illings fort, ohne Dagmar anzusehen, „daß ich mich in den Dienst der Familie Skaare gestellt habe, der vor allen Dingen daran liegt, den Aufenthalt der jüngsten Tochter zu erfahren, die heimlich von Hause fortging, um die Gattin dieses Barons Bonato zu werden.“

Ich bin mit dem Inspektor des Ramsahofes monatelang in der Welt herumgereist, ohne eine Spur zu finden. Wir haben uns dann zeitweilig getrennt und wir haben monatelang einen Detektiv in alle Himmelsrichtungen geschickt, um die Flüchtlinge zu finden. Endlich gelang es Rasmussen, zu erkunden, daß die Bonatos in Ostende aufgetaucht. Sofort fuhr ich dorthin, ich traf auch die junge Frau und versuchte, sie zur Rückkehr zu bewegen, aber ich sah zu spät ein, daß ich nicht kräftig genug vorging, kurz, die Bonatos hatten Ostende verlassen, ehe ich ihrer habhaft werden konnte.

Nun begann wieder ein erneutes Suchen, das erst sehr aussichtslos schien, bis schließlich die Spuren, die Rasmussen mit zäher Ausdauer verfolgte, nach Monte Carlo führten. Ich bin nun länger als acht Tage hier, um die Bonatos zu beobachten und um Material über ihr Vorleben zu erlangen. Rasmussen unterstützt mich darin nach Kräften, aber es fehlt uns noch hier und da ein Schlüssel, und diesen Schlüssel, Fräulein Ethel, hoffe ich, können Sie uns geben.“

„Also darum ist er gekommen“, ging es wie ein Stich durch Dagmars Seele und ihr Antlitz wurde hart und abweisend, und durch einen hochmütigen Zug so entstellt, daß Mister Illings sie erstaunt ansah.

Ethel aber sprang leidenschaftlich erregt auf und streckte abwehrend die Hände gegen den Engländer aus.

„Nein, nein, niemals!“ rief sie entsetzt. „Wie könnte ich? Ich flehe Sie an, fragen Sie mich nicht. Ich vertraute Ihnen alles, was ich weiß und selbst wenn ich mehr wüßte, könnte ich die Menschen doch nicht verraten, die mir einst so nahe standen.“

„Das ist eine ganz übel angebrachte Sentimentalität“, zürnte der Engländer, indem er aufstand und flirrend die Teetasse auf ein Tischchen setzte. „Begreifen Sie denn nicht, daß ein junges Menschenleben an diesen Bonatos zu Grunde geht, wie Sie zu Grunde gegangen wären, wenn Sie nicht ein Zufall von diesen Menschen frei gemacht hätte? Ich habe so viel Vertrauen zu Ihrem gesunden Gefühl, Fräulein Ethel, daß Sie uns jetzt nicht im Stich lassen werden.“

„Was soll ich tun?“ fragte sie schüchtern, mit verängstigten Augen, „ich habe ihn doch einst so lieb gehabt.“

Ethel sah mit rührender Hilflosigkeit zu Illings auf, der aber schien weit davon, sich rühren zu lassen. Zornrot

wurde sein Gesicht und seine grauen Augen funkelten ihr fast wild entgegen.

„Ja, Sie auch“, fuhr er sie an, „das ist eben das Unglück“, und als er sah, daß aus ihren Augen Tränen stürzten, setzte er milder hinzu: „Na, wer wird denn gleich weinen? Ich denke, die Zeit ist vorbei.“

„Quälen Sie mir das Kind nicht“, mischte sich Dagmar in das Gespräch, ihren Arm wie schützend um Ethel legend, und beruhigend über das tränennasse Gesicht des Mädchens streichelnd. „Ich leide es wirklich nicht.“ Und zu Ethel fügte sie begütigend hinzu: „Gehen Sie jetzt, Kleines, und wenn Sie für vierzehn Tage von Monte Carlo fort wollen, ich will Ihnen nichts in den Weg legen, wenn Sie das beruhigen kann.“

„Nichts da“, wehrte der Engländer, „das fehlte noch. Sie bleiben, denn gerade Sie brauchen wir ja.“ Und auf Ethel, die zitternd und ratlos verharrte, zutretend, fuhr er fort:

„Schauen Sie mich einmal an, Fräulein Ethel. Sehe ich aus wie einer, der irgend etwas verlangen könnte, was nicht echt wäre? Sehen Sie mir in die Augen, und dann sagen Sie mir, ob Sie mir vertrauen können oder nicht?“

Ethel sah im lange ins Gesicht. Wie er den Blick der großen blauen Kinderaugen ausstelt, die ihm bis auf den Grund der Seele zu schauen trachteten! Dagmar wurde es ganz unbehaglich unter diesen Blicken.

Wie er das Kind ansah. Groß, leuchtend, als wollten ihr seine Augen tausend süße Worte sagen, und wie das Mädchen erschauerte unter seinem Blick.

Dagmar sah es, fast einer Ohnmacht nahe. Was war das? Was ging in den Beiden vor? Meßte sie ein Trugbild?

Und jetzt beugte sich das Mädchen über Illings Hand und zog sie stürmisch an ihre Lippen.

„Ich will tun, was Sie für recht halten“, schluchzte sie auf und dann war sie aus dem Zimmer verschwunden.

„Das war ein hartes Stück Arbeit“, seufzte Mister Illings, sich in einen Sessel werfend. „Ist Fräulein Ethel immer so aufgereggt?“

„Aufgeregt? Nein, sie ist immer sanft und nachgiebig“, gab die Sängerin zurück. Es ist oft nicht ganz leicht, mit mir umzugehen. Sie wissen ja von früher her, Mister Illings, daß ich Launen habe, böse Launen, aber der sanfte, bittende Blick dieser blauen Kinderaugen bringt mich immer schnell wieder zu mir.“

„Es freut mich, daß Sie ehrlich geblieben sind, Dagmar Sundvall“, sagte Illings warm, ihre Hand ergreifend und sie an seine Lippen ziehend.

„Halten Sie das in unserem Beruf für schwer oder gar für unmöglich?“ fragte sie lächelnd, und ein leiser Schmerzenszug grub sich um ihren roten Mund.

Er winkte abwehrend mit der Hand.

„Seitdem ich Sie singen gehört, ist mein Groll gegen Ihren Beruf geschwunden, Dagny Olsen. Ich verstehe, daß sie hinaus mußten aus dem engen Naerödal, hinaus aus der Enge des Sunds und der Hütte Ihres Vaters, hinaus ins Leben!“

„Sverre!“ schrie sie auf, und dann noch einmal wie ein Hauch und doch mit tausend süßen Schmeichel- und Jubellauten: „Sverre.“

Er löste ihre ihn umklammernden, weißen Arme von seiner Brust.

„Laß das, Dagny“, bat er weich. „Alles, was war, soll vergessen sein. Sverre war ich, ob ich es jemals wieder werde, das weiß ich nicht. Wir aber, Dagmar Sundvall, wir wollen Freunde sein. Aus den Dämmernächten unserer Jugend soll die Erinnerung uns hinüber geleiten zu einem schönen Tag, wo wir uns frei und ehrlich in die Augen sehen und gestehen: Es war doch schön.“

Der schönen Frau sanken die Arme schlaff hernieder. Verloren, verloren für immer war er ihr. War er sich so wenig ihrer siegreichen Macht bewußt, daß sie gleich die Waffen streckte? Konnte man Verlorenes nicht wiedergewinnen?

„Nein!“ Ein triumphierendes Lächeln suchte über ihr Gesicht. Sie kannte ihre Macht und wollte sie nutzen. Aus ihren Augen brach ein Leuchten, und eine der zerflatterten Nesten an ihrer Brust lösend und sie Illings hinreichend, sagte sie liebenswürdig:

„Nehmen Sie diese Blume, bester Illings als Frie-

denszeichen. Kommen Sie, setzen Sie sich her zu mir und dann erzählen Sie mir von daheim und von Jngvelde. Wie trägt sie all das Schwere? Warum haben Sie Ihren Freund Kajmussen nicht mitgebracht? Ich hätte ihn so gern kennen gelernt."

Meister Illings führte unwillkürlich die Nelke an seine Lippen, um den süßen Wohlgeruch einzuatmen. War es nicht, als sauge sich die zarte Blume, die soeben noch an ihrer Brust geruht, an seinem Munde fest?

Wie ein Taumel kam es über ihn. In sinnverwirrender Glut stieg die Erinnerung an eine Mittsommernacht vor ihm auf wo Dagny Olsen zum erstenmal da draußen auf dem stillen Fjord an seiner Brust lag und seine heißen Küsse nahm, wo sie ihr leuchtendes Haar um seinen Hals wand und mit einem Zauberlächeln ihm zuflüsterte: "So fessle ich dich fürs Leben, Everre Skaare."

Was sollte die Erinnerung?

Stets hatte Illings an Dagmars Seite auf dem grauen Samtsofa Platz genommen, mit Gewalt schüttelte er die schwüle Stimmung, den sinnverwirrenden Netz ab, den die Nähe der Künstlerin auf ihn ausübte und ernst erwiderte er: "Kajmussen darf den Beobachterposten nicht verlassen. So lange wir hier sind, haben wir die Bonatos noch nicht einen Augenblick aus den Augen verloren. Wir möchten nicht wieder erleben, daß uns die Spur wie in Ostende verloren geht."

"Ja, aber mein Gott, auf was warten Sie denn?" rief die Sängerin ungeduldig.

"Zuerst auf Information von Jngvelde Skaare und dann hoffen wir, daß der armen jungen Frau von selber die Augen über den Mann aufgehen, den sie sich zum Gatten gewählt. Jeder Gewaltakt unsererseits, das habe ich eingesehen, fesselt sie nur noch fester an den Mann, der, soweit ich bis jetzt unterrichtet bin, es durch sein wüstes Treiben ihr selber unmöglich macht, bei ihm zu bleiben."

"Was seid ihr doch für entsetzliche Philister", lächelte die Sängerin. "Als ob die Liebe darnach fragt. Die kleine, hochmüthige Magna wird eher untergehen als von ihrer Liebe lassen, das liegt den Skaares nicht, das nicht."

"So, meinen Sie? Ich kannte auch einen Skaare, der treu und leidenschaftlich geliebt. Der riß seine Liebe mit Stumpf und Stiel aus seinem Herzen, als er den Unwert der Geliebten erkannte."

"Den Unwert?" rief die Sängerin aufspringend, mit sprühenden Augen. "Was wollen Sie damit sagen?"

Sie stand dicht vor ihm. Ihre Brust mochte heiß, leidenschaftlich, und ihre Augen brannten in den seinen.

"Ist es kein Unwert", gab er schwer atmend zurück, "wenn das Mädchen, das man heiß geliebt hat, das man unter tausend Schmerzen lassen mußte, auf und davon geht, einem abenteuerlichen Leben voll Glanz und Rausch entgegen, während der arme Bursche schwer im fernen Land mit dem Dasein ringt, und keinen andern Gedanken hat, als zu arbeiten, etwas zu verdienen, um einst der leidenschaftlich Geliebten ein glänzendes Los bieten zu können, wie es ihre Schönheit verdient? Der Junge war ein Phantast, denn das Mädchen verkaufte seine Seele und seinen Leib für Geld. Es wurde die Gattin eines Mannes, der ihr ein Leben voll Lust und Luxus verhieß, wo sie sich bewundert und umjubelt von der blöden Menge fühlte, deren Günst so wettwendisch ist wie ein Apriltag. Everre Skaare hat aufgehört zu lieben, als er den Glauben verlor an den Stern, der mit ihm zog in das fremde Land wie ein wonniger Traum seiner Jugend."

"Wie leichtfertig Ihr Männer mit Euerem Urteil seid. wissen Sie denn, was dazu gehört, langsam, stufenweise des Lebens Höhe zu erklimmen, die ich nach langen Jahren des Kämpfens und Ringens erreichte? Nein, Sie haben ja gar keine Ahnung, mit wieviel Herzblut dieser Weg erkauft wurde. Sie sehen nur den Glanz, der mich umgibt, aber Sie kennen nicht das Elend, aus dem er emporgewachsen. Nicht das Glück macht den Künstler. Nicht aus Lust reißt er heran, sondern aus Schmerz wird er geboren. Wenn ich etwas geworden bin, so war Leid mein Führer, Frau Sorge meine Gefährtin. Sie haben recht, ich wurde des Mannes Weib, der mich zur Ruhmehöhe führte, aber erst dann, als ich einjah, daß der, der mich liebte, fern von der Heimat mich vergessen hatte."

Decken Sie Ihren Bedarf an

Projektions-Kohlen

Großes Lager! rechtzeitig! Billigste Preise!

JOSEPH LANG

FILM-VERTRIEB

ZÜRICH

Waisenhausquai 7

Telephon 113.13

N'oubliez pas que

CINEMA-REVUE

se met à la disposition de tous
POUR

RENSEIGNER GRATUITEMENT

sur tout ce qui concerne la

CINEMATOGRAFIE

Bureaux: 118 et 118 bis, Rue d'Assas, PARIS.

Deutsche Kino-Wacht

I. Fachblatt zur Wahrnehmung der Interessen der Theaterbesitzer.
Offizielles Organ des Schutzverbandes deutscher Lichtbildtheater.
Annoncen haben bei uns den besten Erfolg.
Probe-Stummern stehen gern zu Diensten.

Bureau: Berlin S. W. 48. Besselstrasse 7 l.

Sämtliche Korrespondenzen, den „Kinema“ betreffend, sind an den Verlag nach Bülach-Zürich zu adressieren.